

§ 7. Bekenntnis, Zeugnis und Wahrheit des Glaubens

I. Das Bekenntnis des Glaubens

1. Das Bekenntnis als Zeugnis des Glaubens

Bekennen als Tätigkeit und Äußerung ist **Stimme, Antwort und Zeugnis des Glaubens**. Das Bekenntnis ist ein Zeichen, dass der Glaube und sein Inhalt gehört und vernommen wurden, dass sein Wort angekommen ist und vernehmlich gemacht werden kann. Aber das Bekenntnis ist nicht Stimme der Religion schlechthin, sondern es tritt nur dort auf, **wo der Glaube** (vergleichsweise) **klar artikuliert werden kann**, wo er etwas sagt und zu sagen hat, wo sich etwas Geschichtliches ereignet hat, wo geschichtliche Personen als Träger und Vermittler des Glaubens begegnen, wo der Glaube nicht das Echo der eigenen Selbstreflexion ist, sondern Antwort auf ein Wort, das nicht menschliches Wort ist, Antwort auf ein geschichtliches Ereignis, das - so der Glaube - der Mensch nicht selbst inszeniert und herbeigeführt hat. Bekenntnisse als religiöse Bekenntnisse gibt es deshalb im **Judentum, Christentum und im Islam**. Klar umschrieben sind Bekenntnisse vor allem im Alten Testament.

2. Bekenntnisse des Glaubens in der Bibel

Das bedeutsamste **alttestamentliche** Glaubensbekenntnis bezieht sich auf die grundlegenden Ereignisse in der Geschichte des Volkes Israel. Es lautet:

Dtn 26,5-9: "*Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Frondienste auf. Wir schrieen zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großen Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen.*"

Dieses Credo besteht nicht - wie z.B. das christliche Credo - **aus Lehren oder Sätzen**, die für wahr zu halten sind; vielmehr besteht es aus einer Geschichte, die erzählt und überliefert wird, an die man sich erinnert und aus der sich Gegenwart und Zukunft gestalten lassen. Die Botschaft ist: Die Geschichte Israels hat damit begonnen, dass ohnmächtig Leidende zu Gott schrieen und Erhöhung und Rettung erfuhren. So gehört zur Geschichte Israels auch eine Geschichte der Klage und der Bedrückten in Ägypten, eine Leidensgeschichte: Wir hören die Klage aus mancherlei Not Einzelner und des ganzen Volkes z.B. in den Psalmen und vor allem im Buch Hiob; wir hören auch die Klagen über den Fall Jerusalems und die Zerstörung des Tempels. Auf die Erfahrung der Rettung antwortet der Jubel und das Lob der Befreiten. **Wie die Klage durchzieht deshalb auch das Lob das gesamte AT**. Lob meint dabei die in Worte gefasste Freude, die erzählen will und dies aus Überschwang tut. Das atl. Credo hat die literarische Gestalt des berichtenden Gotteslobs. Ein anderes Bekenntnis des Glaubens stellt das von den Israeliten täglich zu rezitierende Gebet dar: "*Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr*" (Dtn 6,4). Es gibt außerdem die Bekenntnisse zu Jahwe, "*dem Schöpfer des Himmels und der Erde*". In all diesen Bekenntnissen liegt eine deutliche Aussage vor sowie zugleich eine **klare Absage an die anderen Götter und Völker**. Nicht zu sein wie die anderen Völker, nicht zu tun, was die anderen Völker tun, das war Israels Bestimmung und Auserwählung. Das schließt nicht aus, dass Israel für die anderen Völker eine besondere Berufung und Sendung hat.

Im **Neuen Testament** ist das Bekenntnis des PETRUS ("*Du bist der Christus*") als Antwort auf die Frage Jesu: "*Für wen haltet ihr mich?*" ein Höhepunkt im Evangelium (Mk 8,29), ebenso das Wort Jesu: "*Wer mich vor den Menschen bekennt, den wird der Menschensohn (den werde ich) vor dem Vater im Himmel bekennen*" (Mt 10,32 par). Die Reflexion von PAULUS über Stand und Inhalt des Glaubens wird in dem Satz formuliert:

"Wenn du mit deinem Mund bekennst: >Jesus ist der Herr< und in deinem Herzen glaubst: >Gott hat ihn von den Toten auferweckt<, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen" (Röm 10,9f).

Im Hymnus des PHILIPPERBRIEFES (2,11) ist als Antwort auf den Weg Jesu genannt: "Jede Zunge soll bekennen: Herr ist Jesus Christus." 1 JOH 4,15 sagt: "Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott". **Das Bekenntnis enthält eine (möglichst) klare, inhaltlich bestimmte und artikuliert Aussage.** Diese Bekenntnisaussage aber beschreibt nicht alles Mögliche, sondern **trifft in die Mitte, den entscheidenden Kern dessen, worauf der Glaube sich bezieht, worauf er antwortet.** Aus diesem Kern des biblischen Bekenntnisses sind die erweiterten Bekenntnisse des Glaubens hervorgegangen: das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis, sowie die größeren Glaubenssymbola (altgriechisch: symballein = zusammenwerfen).

3. Frühe >Kurzformeln des Glaubens<

Von frühester Zeit an gab es in der Kirche das Bemühen, den Glauben in kurzen Formeln auszudrücken, um so die wesentlichen Inhalte des Glaubens knapp und präzise (öffentlich, im Gottesdienst) sagen zu können. Eine der ältesten und kürzesten ist **>Kyrios Jesus<**, die bereits im Neuen Testament enthalten ist (Röm 10,9; 1 Kor 8,6 u.a.). In der Folgezeit haben die Christen eine ganze Menge von Kurzformeln des Glaubens erarbeitet, die als **Zusammenfassungen der Tauffragen** entstehen und deshalb in ihrer trinitarischen Grundstruktur einerseits wie in der heilsgeschichtlichen Verankerung des christologischen Abschnitts andererseits übereinstimmen.¹ Schon Irenäus (um 200) spricht dabei von der **>regula fidei<**, dem **>Kanon des Glaubens<** und der **>Richtschnur der Wahrheit<**. Diese Kurzfassungen des Glaubens wurden im Gottesdienst, bei der Glaubensunterweisung, in der Missionsarbeit, zur Abgrenzung gegen unterschiedliche Lehransichten sowie als Bekenntnis bei den Prozessen der Verfolgungszeit verwendet. Seit dem 3. Jh. macht sich eine **Tendenz zur Vereinheitlichung** bemerkbar, die nach einem langen Prozess zu den **drei Hauptbekenntnissen** der alten Christenheit führt: Das APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS, das NIZÄNOKONSTANTINOPOLITANISCHE SYMBOLON (Gotteslob: >großes Glaubensbekenntnis<) und das ATHANASIANUM (in den Ostkirchen). Im Rahmen der heutigen ökumenischen Bemühungen gehören diese Bekenntnisse (neben der Hl. Schrift) zum gemeinsamen Ausgangspunkt aller Gläubigen.

Besonders populär wurde dabei das **Apostolische Glaubensbekenntnis**, das "wohl auf ein stadtrömisches Bekenntnis (*Vetus Romanum*) zurück(geht), das in deklaratorischer Form im 4. Jh. belegt ist und in Frageform wenigstens in das frühe 3. Jh. zurückreicht.... (Es) weist in seiner rezipierten Textgestalt dogmatische Präzisierungen gegenüber seiner wahrscheinlichen Grundlage auf", so dass es offensichtlich aufgrund theologischer Präzisierungen in der Entstehungszeit auch weiterentwickelt wurde.² Schon von AMBROSIUS wurde es im 4. Jh. als >Kurzformel des Glaubens< (= >Breviarium fidei<) bezeichnet und sein Täufling AUGUSTINUS empfahl es den Taufkandidaten seines Bistums. Im Zuge der karolingischen Liturgiereform erhielt es überregionale Bedeutung und **im 11. Jh. wurde es zum dominierenden Bekenntnis der lateinischen Kirche**, welches es bis heute geblieben ist. Seine besondere Legitimation gründete auf der schon Ambrosius bekannten und bis ins 19. Jh. in der Westkirche verbreiteten Legende, die zwölf Apostel selbst hätten je einen der 12 Artikel eingebracht und gemeinsam das Bekenntnis zum Erkennungszeichen ihres Glaubens gemacht.³ Sie hätten allerdings - um die missbräuchliche Nutzung zu vermeiden - die schriftliche Fixierung des Bekenntnisses abgelehnt, und nur deshalb sei es in den Ostkirchen gänzlich unbekannt.

Obwohl es damit also spätestens im 8. Jahrhundert einheitliche Bekenntnistexte gab, erlosch die Forderung nach neuen, zusätzlichen, der Zeit und Situation angepassten Kurzformeln des Glaubens nie ganz. Die Kirche hat solche Anregungen, die etwa auch von THOMAS VON AQUIN und MARTIN LUTHER gegeben wurden, immer wieder aufgegriffen und z.B. das **tridentinische Glaubensbe-**

¹ Sehr übersichtlich zusammengestellt in: J.N.D. KELLY, *Altchristliche Glaubensbekenntnisse*. Geschichte und Theologie, Göttingen 1972.

² J. KNOP, *Breviarium fidei - Das Apostolische Glaubensbekenntnis*, in: IKZ Communio 40 (2011) 210-220, 212.

³ Dazu detailliert und mit der Zuordnung der einzelnen Artikel zu den verschiedenen Aposteln: J. OVERATH, *Propheten und Apostel*. Zur Typologie des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, in: *Theologisches* 42 (2012) 193-202.

kennntnis (DH 1862-1870), den **Antimodernisteneid** (DH 3537-3550) oder das **>Credo des Gottesvolkes<**⁴ von Papst PAUL VI. formuliert. Bei den Reformatoren lassen sich die **Bekenntnisschriften** anführen, obschon mit ihnen nicht mehr der Glaube der Gesamtkirche ausgesprochen werden soll, sondern nur noch das Glaubensverständnis einer bestimmten Gruppe (Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten usw.). Obwohl die tradierten Bekenntnisse grundsätzlich auch in den Kirchen der Reformation akzeptiert werden, regt sich aufgrund ihrer besonderen Orientierung an der Hl. Schrift zum Teil die Kritik, dass wesentliche, biblisch fundierte Glaubensinhalte nicht enthalten sind (z.B. eine explizite Entfaltung der Trinitätslehre, der Rechtfertigungsartikel und die Erbsündenlehre), während andere Überzeugungen, die - weder biblisch fundiert noch heilsnotwendig (z.B. die Geistempfängnis Jesu Christi, seine Geburt aus der Jungfrau, seine Höllenfahrt, die Auferstehung des Fleisches) - aber ins Credo aufgenommen wurden und zu glauben seien (Knop 213). Vor diesem Hintergrund gab es in den protestantischen Kirchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Teil erhebliche Widerstände gegen und Streitigkeiten um das Apostolicum (sog. >Apostolicum-Streit<). Vereinzelt wurde es als liturgisch verwendeter Text sogar völlig abgeschafft (Knop 213f).

Angesichts einer Zunahme der Säkularisierung und im Zuge der Umbrüche durch das II. VATI-KANUM (1962-65) wurde Ende der 60er Jahre der Ruf danach hörbar, die überkommenen Glaubensbekenntnisse nicht nur durch zeitgemäße Kurzformeln zu ergänzen, sondern **jene selbst zu aktualisieren, um sie auch in der gegenwärtigen Situation - selbst für Nichtchristen - verständlich zu machen**. Es gab daraufhin eine ganze Reihe von Versuchen auch sehr namhafter Theologen (Kasper, Küng, Rahner), diesem Wunsch zu entsprechen; eine kommentierte Sammlung von in diesem Zusammenhang entstandener Kurzformeln wurde von ROMAN BLEISTEIN herausgegeben und auf ihre religionspädagogische Bedeutung hin befragt.⁵ Im Jahr 1999 hat die Zeitschrift »Publik-Forum« mit dem sogenannten **»Credo-Projekt«** dazu aufgerufen, individuell oder in Gruppen neue Glaubensbekenntnisse zu formulieren, sei es in der Auseinandersetzung mit den tradierten Texten oder in weitgehender Unabhängigkeit von diesen. Angeregt wurde zu kreativen Versuchen und – gegen alle Privatisierungstendenzen unserer Zeit – zu einem Glaubensgespräch miteinander. Weit über 100.000 Menschen und Gruppen sind diesem Aufruf gefolgt. In drei Bänden sind viele Beispiele dieser persönlichen Glaubensbekenntnisse abgedruckt und laden zur Auseinandersetzung ein.⁶ Auch heute können Kurzformeln des Glaubens, die in einer Gruppe entwickelt werden, die Funktion haben, den in den klassischen Glaubensbekenntnissen ausgedrückten Glauben für unsere Zeit und Situation besser verständlich zu machen. Sie sind damit Ergänzungen der klassischen Glaubensbekenntnisse und haben weniger dogmatische als katechetische Funktion. Hier aber können sie wesentlich dazu beitragen, zum Glauben hinzuführen, ihn auch nach außen hin kommunikabel zu machen.

4. Die Funktion des Bekenntnisses

Das Bekenntnis soll deutlich machen, dass sich der Glaube, der bekannt werden kann und soll, **abgrenzt von dem, was er nicht ist**. Das Bekenntnis soll artikulieren, dass es die Unterscheidung, die Einmaligkeit, die Unverwechselbarkeit des christlichen Glaubens gibt. Im christlichen Glaubensbekenntnis soll freilich auch die **Universalität dieses Glaubens** zum Ausdruck kommen: die Dimension des christlichen Glaubens zur Welt, zur Menschheit, zu den Religionen und den Weltanschauungen. Diese Universalität hat ihren Grund nicht darin, dass alles gleich oder gleich gültig wäre, sondern darin, dass die konkrete Mitte des christlichen Glaubens, Jesus Christus, eine universale Dimension hat: als **der zweite Adam**, als jener, auf den Schöpfung und Menschheit bezogen sind (Kol 1, 16-20). Aus diesen Momenten ergibt sich ein Mehrfaches: Zunächst dies, **dass der christliche Glaube nicht Privatsache ist und nicht privatisiert werden darf, sondern dass er sich an die Öffentlichkeit, an die Gemeinschaft wendet und sich in ihr darstellt**. Dies ist die Konsequenz der Tatsache, dass die Offenbarung, die der Glaube antwortend bekennt, Offenbarung für alle ist. Der Glaube als Antwort auf das Wort Gottes stiftet deshalb die Gemeinschaft der Glaubenden, der durch das Wort aus der Welt Herausgerufenen, welches ja auch die biblische Bezeichnung für die Kirche ist (ekklesia). Wer zum Glauben kommen will, muss sich dieser Gemeinschaft der Glaubenden anschließen, ihr zugetan sein, in sie aufgenommen und mit ihr in Übereinstimmung gebracht werden.

⁴ AAS 60 (1968) 433-445; deutscher Text auf der Seite: <http://www.padre.at/credo.htm> (06.08.2018) sowie am Ende dieses §.

⁵ R. BLEISTEIN, Kurzformel des Glaubens. Prinzip einer modernen Religionspädagogik, 2 Bände, Würzburg 1971.

⁶ H. PAWLOWSKI/P. ROSIEN (Hg.), Mein Credo, 3 Bände, Oberursel: Publik Forum 1999-2001.

Das Bekenntnis **schafft und begründet seinerseits neue Gemeinschaft**, es hält sie am Leben, führt und bringt sie immer neu zusammen als Gemeinschaft der Glaubenden und Bekennenden. Bekenntnis als Verdeutlichung, als Abgrenzung gegenüber anderem sowie als Kraft universaler Integration setzt voraus, dass es möglich ist, dass die Gemeinschaft des Glaubens dieses klare Wort findet und sprechen kann, dass die Gemeinschaft der Glaubenden in der Wahrheit und dass die Wahrheit in ihr bleibt. Das Bekenntnis, das als Ausdruck, Zeugnis und Stimme des Glaubens in der Gemeinschaft der Glaubenden ist, muss ein bleibendes sein, wenn diese Gemeinschaft bleibt und bleiben soll. Das Bekenntnis verdeutlicht sich anlässlich bestimmter Situationen und Gegebenheiten, Herausforderungen, kritischer und skeptischer Fragen, Bestreitungen, Schwierigkeiten und Aggressionen. Das Bekenntnis **betont jene Akzente, die in besonderer Weise gefragt oder in Frage gestellt sind**. Es muss dies tun in der Bemühung, die Sache des Glaubens, das heißt vor allem die Sache des maßgebenden Ursprungs, zu bewahren und nicht zu verfälschen. Bekenntnis bedeutet endlich und schließt ein, **dass es vor der Öffentlichkeit**, vor der neutralen wie der feindseligen, der wissenschaftlichen wie der gesellschaftlichen und politischen, **zu Wort kommen und sich verantworten muss**. Das entspricht der neutestamentlichen Forderung: "*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt*" (1 Petr 3,15).

Bekenntnis bedeutet, dass der Bekennende vor Gericht gestellt werden kann, dass er dort sein Bekenntnis zu vertreten hat, dass sich die Szenen wiederholen, die aus der Geschichte und aus der Gegenwart zur Genüge bekannt sind: dass man um dieses Bekenntnisses willen Spott, Lächerlichkeit, Benachteiligung, Behinderung und ggf. sogar Strafe, Verfolgung und Tod zu gewärtigen hat. Damit steht der glaubende und bekennende Mensch in der Nachfolge dessen, von dem 1 Tim sagt, dass Jesus Christus unter Pontius Pilatus Zeugnis gab >im herrlichen Bekenntnis< (1 Tim 6,13); er steht in dem großen Zug der Gestalten und Zeugen des Glaubens, den Hebr 11 schildert. Er steht in der Nachfolge dessen, dem widersprochen wird (Lk 2,34), dessen Kreuzigung die Antwort der Welt auf das Angebot Gottes darstellt. Das **Martyrium** stellt den äußersten Ernstfall dieses Bekenntnisses dar. Ein Bekenntnis bedeutet ferner, dass es dabei nicht um eine bloße Aussage, sondern um einen **Akt der Huldigung, des Lobens und des Preisens** geht. Das Bekenntnis rühmt und preist den Gott, der sich in Wort und Tat, in Ereignis und Person, am Höchsten in Jesus Christus zu den Menschen bekannt hat und bekennt, den der die Rettung und das Heil der Menschen ist. **Der Ort des Bekenntnisses ist der Gottesdienst, genauer die Antwort der versammelten Gemeinde, nachdem sie die Botschaft der Offenbarung Gottes im Evangelium gehört hat.**

5. Glaube und Bekenntnis heute

>Bekenntnis heute< heißt zunächst, dass, wenn Glaube ist, sein und bleiben soll, auch das Bekenntnis bleiben muss - und zwar mit den dazugehörigen Implikaten: Inhaltlichkeit, Aussagbarkeit, Verbindlichkeit, Verantwortlichkeit, Öffentlichkeit, Bezug zur Gemeinschaft und zur Autorität, Abgrenzung, Differenz und Unterscheidung. **>Bekenntnis heute< heißt vor allem, in der Kontinuität mit dem Bekenntnis von gestern und mit demjenigen des Ursprungs zu stehen.** >Bekenntnis heute< heißt, dass wir nicht von vorne, erst recht nicht aus dem Nichts anfangen müssen, dass wir Überliefertes annehmen dürfen, um es zu unserem zu machen. >Bekenntnis heute< heißt, in der Tradition als der Wirkungsgeschichte des Glaubens stehen. >Bekenntnis heute< heißt damit auch, nicht hinter den Stand des im Glauben Erkannten und Ausgesagten in die größere Undeutlichkeit zurückfallen.

>Bekenntnis heute< heißt aber nicht nur Vergangenes wiederholen; **es heißt Vergangenes in das Heute überführen, in das Verstehen und in die Sprache der Gegenwart.** >Bekenntnis heute< heißt den Mut zur Inhaltlichkeit, zur Gegenständlichkeit des Glaubens haben, heißt wissen, dass die Flucht in die Unverbindlichkeit auch eine Entscheidung ist, wenn auch eine schlechte. Denn der Mensch ist auf das Konkrete und auf die Verbindlichkeit angelegt; er muss sich für Konkretes entscheiden im Leben, im Beruf, in der Begegnung mit den Menschen, in der Frage nach Gott und dem Heil. >Bekenntnis heute< heißt auch um jene Situation des christlichen Glaubens und der christlichen Bekenntnisse wissen, die durch geschichtliche Ereignisse dazu geführt hat, dass aus dem Bekenntnis Bekenntnisse, dass aus der Konfession Konfessionen geworden sind, dass daraus je verschiedene Verständnisse des Glaubens entstanden sind als Entscheidung einer Konfession gegen eine andere, die zur Trennung in der Gemeinschaft der Glaubenden geführt hat.

Bekenntnisse des Glaubens wurden Glaubensbekenntnisse mit einem gewissen Kampfkarakter. >Bekenntnis heute< heißt wissen, **dass diese Trennung im Glauben der Forderung nach der Einheit im Glauben entgegengesetzt ist.** Angesichts dessen heißt >Bekenntnis heute<, sich dieser schmerzlichen Situation stellen und versuchen, in der Kraft des Glaubens und der Liebe, in der Zuversicht der Hoffnung sie zu ändern: Gegenbekenntnisse sollen zu Mitbekenntnissen werden.

Es scheint aber, dass heute dem Bekenntnis in unseren Kirchen keine so große Bedeutung beigemessen wird, wie in Zeiten der Unterdrückung (Ursprung, >Bekennende Kirche< in der NS-Zeit, Theologie der Befreiung u.ä.). Manche wollen das Bekenntnis als veraltet gar ganz abschaffen. Verbirgt sich hinter einer solchen Haltung aber nicht die Tatsache, **dass man oft nicht mehr sicher weiß und nicht mehr genau sagen kann, wozu man sich überhaupt bekennen kann und soll, weil es einerseits ein Unverständnis gegenüber den Formulierungen der traditionellen Inhalte des Glaubens, andererseits aber auch eine gewisse Standpunktlosigkeit gibt?**⁷ Will man da nicht vielfach lieber (auch) in religiösen Dingen eine >unverbindliche Offenheit< pflegen? Verbindet sich hiermit nicht die Tendenz, sich auch im profanen Bereich möglichst nicht festlegen und engagieren, sondern lieber als >objektiver Beobachter< vom Fernsehschirm aus die Dinge begleiten zu wollen? Besteht damit aber nicht die Gefahr, den Ernstfall oder auch die Klarheit einer Aussage (heute dann oft eher durch den Islam bekannt) bereits als Fanatismus, als Intoleranz oder als Enge zu qualifizieren, alle Härten in Fragen der Entscheidung zu meiden oder wenigstens abzuschleifen und - christlich gesprochen - vom Inhalt des Glaubens und Bekenntnisses soviel abzubauen, dass jede Torheit und jeder Skandal des Kreuzes vermieden wird? **Wird nicht manchmal in erster Linie das, was dem Menschen von heute (noch) als zumutbar erscheint, zum Maßstab und zum Kriterium des Glaubens zu machen versucht und nicht das Ärgernis des Kreuzes? Ist nicht für manche Modernität, Zeitgemäßheit, >up-to-date<-Sein oberstes Gebot auch für den christlichen Glauben, wenn er nicht in Gefahr kommen soll, nur noch ein Rücklicht zu sein?**

II. Das Zeugnis des Glaubens

Das >Zeugnis< des Glaubens steht mit seinem >Bekenntnis< in engem Zusammenhang und drückt mit ihm zusammen **das für den Glauben Einstehen** aus. Während der Ausdruck >Bekenntnis< dabei eher den sprachlichen Ausdruck des zum Glauben Stehens meint, legt der Ausdruck >Zeugnis< das **Schwergewicht darauf, dass die eigene Person, ggf. das eigene Leben für den Glauben riskiert wird.**⁸ Dabei macht z.B. JAN-HEINER TÜCK auf die unausweichliche **Einsamkeit des Zeugen** aufmerksam, in die er angesichts der Übermacht seiner Gegnerschaft geraten kann. Dies gilt auch für Christus selbst, für den seinerseits Gott selbst zum Zeugen wird, indem er ihn nicht dem Tod überlässt, sondern auferweckt. Hierfür wiederum werden die Apostel zu Erstzeugen, an die sich alle anderen Christen anschließen, die *"sich in die Lebenswirklichkeit Christi hineinziehen lassen, in die sie durch die Taufe bereits hineingetaucht sind (vgl. Röm 6,3-11)".*⁹

Im NT steht STEPHANUS als Paradigma für den Märtyrer und Glaubenszeugen. Beispielhaft ist hier nicht nur, dass Stephanus für sein Glaubenszeugnis leiden, ja den gewaltsamen Tod erleiden muss, sondern auch **dass Männer angestiftet werden, ihn als falsche Zeugen zu verleumden;** er habe lästernd von Mose und Gott gesprochen (Apg 6,11). Stephanus, der voller Weisheit ist, stellt in einer ausführlichen Rede die *"Geschichte Israels... als eine Geschichte des Widerstandes gegen die Zuwendung Jahwes dar"* und liefert so *"eine grundlegende Neubestimmung und Neubesinnung auf die Essentials der Berufung des Gottesvolkes"*. Gleichwohl erleidet er den Märtyrertod durch Steinigung (Apg 7,57f) und wird so zum *"Erzmärtyrer, zum Vorbild all derer, die um des Christusglaubens willen leiden."* Das Glaubenszeugnis des Stephanus ist: *"Der 'neue Weg' des Christusglaubens (Apg 19,23) ist ein jüdischer Weg für alle Völker und darin die Erfüllung des Auftrags Israels. Diese Erfüllung war nicht möglich ohne Veränderung im Innern und Hinwendung zu Gott."*¹⁰

⁷ Diese gesellschaftliche Situation beschreibt ausführlich: E. HURTH, Sie wissen nicht, was sie glauben. Zur religiösen Wissenskrise in einer nachchristlichen Gesellschaft, in: Herder Korrespondenz 66 (2012) 141-146.

⁸ Vgl. dazu das Heft "Der Zeuge - Geisel der Wahrheit", in: IKZ "Communio" 41 (2012) 113-184.

⁹ J.H. TÜCK, Der Zeuge - Geisel der Wahrheit : Annäherungen, in: IKZ "Communio" 41 (2012) 113-117, 115.

¹⁰ R. VORHOLT, Zeugnis und Martyrium : ntl. Perspektiven, in: IKZ "Communio" 41 (2012) 118- 126, 123.124.125. 125.

III. Der Glaube im Zeichen von Lehre und Wahrheit

1. Lehre

Die Lehre bezieht sich wie das Bekenntnis auf den Inhalt des Glaubens, auf das, was von ihm aussagbar und in der Form der Unterweisung, der Information, der sprachlichen Kommunikation mitteilbar ist. **Die Lehre hat aber nicht die gleiche existentielle Dimension wie das Bekenntnis.** Die Lehre hebt den Inhalt des Glaubens hervor und sucht, als Ergebnis einer eingehenden Reflexion, innerhalb des Ganzen eine Verbindung, einen Zusammenhang herzustellen. Die Form und Sprachgestalt der Glaubenslehre begegnet in einem ausgeprägten Maße bereits in den Lehrschriften des ALTEN TESTAMENTES, zu denen Hiob, Weish, Spr, Koh, Sir und viele Psalmen gezählt werden. Dass diese Lehrschriften aus der späten Zeit der Entstehung des Alten Testaments stammen, ist ein Hinweis auf **die Stufe einer Reflexion, die das Verkündete, Erzählte, Geschehene voraussetzt und zum Inhalt einer neuen Betrachtungsweise macht: eben der Lehre.** Ein anderer Grund liegt darin, dass diese Spätschriften des Alten Testaments von der geistigen Umwelt **des Hellenismus beeinflusst** sind; in ihnen wird der Versuch gemacht, den Glauben Israels in die Sprache zu übersetzen, in der viele Diasporajuden lebten: in die Sprache des griechischen Denkens, des Logos.

Im NEUEN TESTAMENT finden wir die Tatsache, **dass Jesus auch in der Gestalt des Rabbi, des Lehrers, auftritt** und dass seine Verkündigung unter dem Begriff der Lehre vorgestellt wird (Mt 7,28; Mk 6,2). Dabei ist aber zu beachten: **Das Lehren Jesu wird als ein Reden und Lehren >in Vollmacht< charakterisiert und dadurch von den Lehren der Schriftgelehrten unterschieden**, so bei Mt nach der Bergpredigt, in der das Lehren in Vollmacht vor allem in den vielfältigen Antithesen anschaulich wird: *"Den Alten ist gesagt worden... Ich aber sage euch"*. Das geht weit über das hinaus, was als unterschiedliche Lehrmeinung bei den jüdischen Rabbinen üblich war. **Jesus stellt sich über die sonst unbestrittene Autorität des Mose.** Deshalb sagt Jesus nach Mt: *"Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder (und Schwestern): Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus"* (Mt 23,8.10).

Das alles schließt nicht aus, dass Jesus seine Jünger aussendet, um zu lehren (Mk 6,30). Der Aussendungsbefehl des Auferstandenen *"macht alle Menschen zu meinen Jüngern"* (Mt 28,19) enthält auch das Moment der Lehre. Die Lehre der Jünger und Apostel ist Lehre der Lehre Jesu und der Lehre über ihn als den Christus. - Bei PAULUS wird **das Lehren als ein besonderes Charisma zum Aufbau und zur Leitung der Gemeinde** beschrieben (Röm 12,7). In der Apg (1,1) gibt Lk den Inhalt seines Evangeliums mit den Worten wieder, er habe alles aufgeschrieben, *"was Jesus getan und gelehrt hat"*. Die Apg beschreibt das Leben in der Gemeinde von Jerusalem und nennt als erstes das Festhalten an der Lehre der Apostel (2,42).

In den Spätschriften des Neuen Testaments, vor allem in den PASTORALBRIEFEN (1/2 Tim; Tit), in denen es darum geht, sich in der Geschichte einzurichten, **bekommen Wort und Sache der Lehre eine überragende Bedeutung.** Die Verkündigung wird primär in der Gestalt der Lehre vorgestellt. Der Apostel ist der Lehrer, und die Apostelschüler, Titus und Timotheus, haben primär die Aufgabe, auf die >rechte<, >wahre< und >gesunde< Lehre zu achten, die Irrlehre abzuwehren und das in der Form der Lehre anvertraute Gut einer kostbaren Hinterlassenschaft zu bewahren. **Ein solcher Vorgang, der Weg von der Verkündigung zur Lehre, ist in doppelter Weise wichtig: (1) als Information und Unterweisung über Inhalt und Zusammenhang des Glaubens und (2) als Abweisung von unangemessenen Lehren über den Glauben.** Diese werden schon im NT beschrieben; das Phänomen wird jedoch in der Folgezeit, etwa in der Auseinandersetzung mit der Gnosis, noch viel wichtiger.¹¹ Die literarische Form des Glaubens als einer Lehre ist der **Katechismus** in der Gestalt von Merk- und Lehrsätzen. **Orthodoxie als Inbegriff der wahren Lehre wird jedoch bedenklich, wenn sie für den Glauben selbst genommen wird. Eine richtige Antwort auf eine Lehr- und Katechismusfrage ist noch kein Indiz für die persönliche Glaubenshingabe; eine falsche Antwort noch kein Indiz für fehlenden Glauben.** Die Glaubenslehre kann nur glaubwürdig vertreten werden, wenn die Glaubenshingabe im Hintergrund der Lehrenden steht.

¹¹ Zur hohen Bedeutung christlicher Lehrer in der Folgezeit: U. NEYMEYR, Die christlichen Lehrer im zweiten Jahrhundert. Ihre Lehrtätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihre Geschichte, Leiden 1989.

2. Wahrheit und Wahrheiten: Jesus Christus ist die >eine Wahrheit<¹²

Der „Relativismus, der heute als Grundgefühl des aufgeklärten Menschen bis weit in die Theologie hineinreicht, ist das tiefste Problem unserer Zeit. Er ist auch der Grund dafür, daß nun Wahrheit durch Praxis ersetzt ... wird: Was wahr ist, wissen wir nicht, aber was wir machen müssen, wissen wir: eine bessere Gesellschaft heraufführen.“¹³

Die am 1. Oktober 2009 in Kraft getretenen >Partikularnormen der Deutschen Bischofskonferenz zur Apostolischen Konstitution Ex Corde Ecclesiae< verpflichten die Katholischen Hochschulen, ausdrücklich auch die Katholische (Fach-)Hochschule Mainz, „Geist und Kultur des Menschen mit der Botschaft des Evangeliums Christi zu durchdringen‘ und den Dialog von Wissenschaft und Glaube, Kirche und Welt zu pflegen... Dabei achten sie die Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Disziplinen“, heißt es weiter, „um so zu einer Integration des Wissens in der einen Wahrheit zu gelangen.“¹⁴ Eine solche Formulierung von der >einen Wahrheit< kommt heute nicht gut an; sie ist kulturell nicht korrekt in einer Gesellschaft, die sich für modern, tolerant und weltläufig hält, weil man **relativistisch** denkt und spricht, das heißt: **möglichst alles soll in gleichem Maße wahr und gut sein**. Die Rede von der >einen Wahrheit< hingegen erregt Unverständnis und Abwehr; sie erscheint als borniert, kleinkariert und von gestern. Denn: „Es gibt keine (über das Individuum hinausweisende) Wahrheit“, tönt es thetisch, ja oft fanatisch aus Gazetten, Büchern und Mündern; alles sei subjektiv, allein auf die je eigene Erfahrung, den je eigenen Nutzen gegründet und deshalb zwangsläufig relativ. Da alle Wissensbereiche, mit Ausnahme vielleicht der Mathematik und der Naturwissenschaften, auf die je spezifische Erfahrung des Individuums angewiesen seien, könne es überhaupt keine übergreifende Wahrheit geben; die Skepsis, ja die Ablehnung jedes Wahrheitsanspruches durchdringt deshalb heute nahezu alles und jedes.¹⁵ Behauptet wird mitunter gar, dass der Mensch erst dann tatsächlich frei sei bzw. werde, wenn er sämtliche Wahrheitsansprüche hinter sich gelassen habe.¹⁶

Eins fällt dabei jedoch unmittelbar auf und wird von den sich modern gebenden Relativisten unserer Tage in der Regel nicht bedacht: Für die aus einer beobachtenden und reflektierenden Meta-Position heraus formulierte Behauptung, dass keine >übergreifende<, >große< o.ä. Wahrheit sei oder auch nur möglich sei, wird sehr wohl ein - unhinterfragter und damit nicht mehr zur Diskussion gestellter, und deshalb sich totalitär gebärdender – Wahrheitsanspruch erhoben.¹⁷ Mit Recht spricht Papst Benedikt XVI. deshalb von einer >**Diktatur des Relativismus**<, die sich in unseren Gesellschaften ausgebreitet habe.¹⁸ Mutet diese pubertäre, weil anmaßende und unreflektierte Inkonsequenz den denkenden Menschen bereits belustigend an, so steigert sich sein Amusement noch, wenn er zur Kenntnis nimmt, was der Rede von der Wahrheit dann oft als angeblich solider und deshalb bedeutsamer entgegen gehalten wird: das Gefühl sei es, das Individuelle, die je eigene Erfahrung, die Meinung usw.

¹² Vgl. auch: H. FROHNHOFEN, Jesus Christus ist die "eine Wahrheit". Eine provozierende These in relativistischer Zeit (<http://www.theologie-beitraege.de/diktatur.pdf> 10.08.2018).

¹³ J. RATZINGER, Glaube - Wahrheit - Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg 2005, 60.

¹⁴ So im § 2 der Partikularnormen der Deutschen Bischofskonferenz zur Apostolischen Konstitution >Ex Corde Ecclesiae<, in: Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg Nr. 24 vom 21.9.2009, Nr. 132, S. 135-138, hier 135. (http://www.ordinariat-freiburg.de/fileadmin/gemeinsam/amtsblatt/abl09_24.pdf am 08.08.2018);

¹⁵ Exemplarisch sei verwiesen auf das viel gelesene Buch von RICHARD DAVID PRECHT, Wer bin ich und wenn ja wie viele? (München 33. Aufl. 2007), in dem es heißt: „Der Mensch ist ein kluges Tier, das sich zugleich selbst völlig überschätzt. Denn sein Verstand ist nicht auf die große Wahrheit, sondern nur auf die kleinen Dinge im Leben ausgerichtet“ (21).

¹⁶ K. KUNZE: "Wenn die letzte 'Wahrheit' aus dem Feld geschlagen und die Illusion der Erkennbarkeit von irgendetwas zwischenmenschlichem 'Wahrem' begraben sein wird, werden wir frei sein" (Mut zur Freiheit. Ruf zur Ordnung. Politische Philosophie auf dem schmalen Grat zwischen Fundamentalismus und Nihilismus, 1995, 144.) - Vgl. zum Thema auch: U.C. LAY, Wozu Wahrheit? : ein Versuch über den Fall der Wahrheit in der Postmoderne, in: Theologisches 42 (2012) 127-136.

¹⁷ Vgl. auch U.C. LAY: "Sind nicht gerade die Aussage der Nichterkennbarkeit der Wahrheit und der Nichtwünschbarkeit der Erkennbarkeit der Wahrheit selbst Aussagen, die für sich einen Wahrheitsanspruch geltend machen? ... Alle postmodernen Theorien über die Nichterkennbarkeit von etwas Objektivem sind selbst wahrheitsbeanspruchende Theorien" (Wozu Wahrheit?... (Anm. 16) 134).

¹⁸ So wohl erstmals öffentlich in der Homilie der Eucharistiefeier zu Beginn des Konklaves am 18. April 2005. Damals hieß es: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus... als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten läßt.“ (http://www.vatican.va/gpII/documents/homily-pro-eligendo-pontifice_20050418_ge.html 10.08.2018).

All dies sei selbstredend wertvoller, toleranter und sensibler als die Behauptung von Wahrheit. - Da mithin sowohl die Rede von Wahrheit überhaupt wie die auf Jesus Christus bezogene Rede von der >einen Wahrheit< erklärungsbedürftig ist, wird hier in drei Schritten vorgegangen. Zunächst besprechen wir die Bedeutung von Wahrheit im Allgemeinen, also **philosophisch** (a); danach betrachten wir die Rede von Wahrheit im Kontext der **christlichen Theologie** (b). Zuletzt nehmen wir die **interreligiöse** bzw. die die Weltanschauungen übergreifende Rede von Wahrheit in den Blick und kommen damit auf die Ausgangsfrage nach der Legitimation und Bedeutung der auf Jesus Christus bezogenen Rede von der >einen Wahrheit< zurück (c).

a. Wahrheit-philosophisch: Angemessenes Wissen und angemessene Entitäten

(1) Angemessenes Wissen

Das menschliche Leben ist ständig auf Erfahrung, Erkenntnis und Wissen als Zugang zu den es umgebenden und es betreffenden Wirklichkeiten angewiesen. **Erfahrung** ist dabei all das, was der Mensch erlangt, indem er von den durch ihn wahrnehmbaren Wirklichkeiten berührt wird. So weit Erfahrung die uns umgebende Außenwelt betrifft, wird sie in der Regel über die Sinnesorgane gewonnen. Insofern diese Erfahrung etwas in uns anregt, hat jede Erfahrung auch eine Innenseite. Als spirituelle oder religiöse Erfahrung kann jede Erfahrung bezeichnet werden, die das Ganze unseres Menschseins betrifft, d.h. unsere Existenz im Ganzen anrührt. Sie kann ausgelöst sein durch ein mystisches Erleben, das z.B. durch eine Erfahrung in der Natur oder im sozialen Bereich zuteil wird. Im Inneren des Menschen kann sie ein Gefühl der Geborgenheit, Ekstase, aber auch Existenzangst oder ähnliches auslösen.

Von einer **Erkenntnis** sprechen wir, wenn die einzelne oder mehrfache Erfahrung zu einer reflektierten wird, also zu einer, die wir als solche ansprechen und mit unserem bereits vorhandenen Wissen in Bezug setzen. **Wissen** ist konzentrierte und systematisierte Erkenntnis. Dem wissenden Subjekt steht dieses Wissen als Informationszusammenhang über die jeweilige Wirklichkeit zur Verfügung, das heißt über das, was in ihr gilt bzw. vorgeht. Das jeweils gewonnene und dann verfügbare Wissen ermöglicht Deutung der und Orientierung in der betreffenden Wirklichkeit sowie zielführendes, bedürfnisbefriedigendes Handeln und ist deshalb für den Menschen so bedeutsam, ja lebensnotwendig. Es trägt auch dazu bei, neu hinzukommende Erfahrungen zu deuten, also neue Erkenntnisse zu gewinnen und diese in das bereits vorhandene Wissen zu integrieren bzw. letzteres - wenn nötig - auch zu korrigieren. Hierdurch entsteht und entwickelt sich fort ein **Wissenssystem**, in dem verfügbares Wissen in - im optimalen Fall - nichtwidersprüchlichen und sich gegenseitig ergänzenden und bestärkenden Zusammenhang miteinander steht. Gelegentlich gleichwohl auftretende Widersprüche bilden ein starkes Motiv, das vorhandene Wissen so zu korrigieren bzw. umzubauen, dass die Widersprüche aufgelöst werden; widersprüchliches Wissen nämlich verliert in hohem Maße seine die Wirklichkeit erklärende sowie handlungsorientierende Qualität und damit seinen Wert für den Menschen überhaupt.

Dies alles gilt nicht nur für den individuellen Bereich, sondern auch für Gruppen von Menschen, ganze Kulturen und die Menschheit insgesamt, die jeweils über gemeinsame Wissenssysteme verfügen. Nicht jede Erkenntnis muss deshalb von jedem Individuum durch die zugrunde liegenden Erfahrungen und deren Deutungen je neu erworben werden, sondern ganze Systeme und einzelne Elemente von Wissen werden durch gezielte Lehre oder auch - z.B. an Kleinstkinder - auf unbeabsichtigte, beiläufige Weise weitergegeben. Wohl nur deshalb ist über Generationen hinweg ein kontinuierlicher Gewinn an Quantität und Qualität von Wissen für Kulturen und die Menschheit insgesamt überhaupt möglich. Auch **religiöse** resp. **spirituelle Erfahrungen** führen als reflektierte zu Erkenntnissen und werden ggf. in einer Religion gebündelt. Religionen wie Weltanschauungen überhaupt sind mithin unter anderem als Wissenssysteme zu begreifen, durch welche Deutungen des menschlichen Lebens als Ganzes aufgrund von Erfahrungen vorgenommen werden und in die auch je neue Erkenntnisse eingehen. Erfahrungen und Deutungen, die vom Religionsstifter oder in seinem engsten Umfeld gewonnen bzw. etabliert wurden, haben dabei naturgemäß eine grundlegende und damit herausgehobene Bedeutung; aber auch erst später - z.B. im Rahmen der theologischen Ausarbeitung des religiösen Wissenssystems - gewonnene Erkenntnisse, Zusammenhänge und Theorien können sehr prägnante, ja charakterisierende Bedeutung für die jeweilige Religion oder Konfession gewinnen.

Von *wahrem Wissen* bzw. von *Wahrheit in Bezug auf Wissen* sprechen wir, wenn und insoweit das verfügbare Wissen die jeweilig erfahrene bzw. erfahrbare Wirklichkeit in angemessener Weise beschreibt und dadurch sachgemäße Deutung und zielführendes Handeln ermöglicht. Freilich beweist bereits die Alltagserfahrung, dass dies nicht immer in optimaler Weise der Fall ist. Es kommt sowohl vor, dass Wissen völlig falsch ist, d.h. dass gerade sein Gegenteil die erfahrbare oder erfahrene Wirklichkeit in angemessener Weise beschreibt, als auch - und dies ist sehr viel häufiger der Fall - dass das Wissen zwar im Ansatz angemessen, in Bezug auf seine Wahrheit aber noch optimierbar ist. Beides hat zur Folge, dass von Wissenssystemen, wie sie etwa einem einzelnen Menschen, einer Menschengruppe oder gar einer ganzen Kultur zur Verfügung stehen, wohl niemals in einem absoluten Sinn ein Wahr oder Nicht-Wahr zu behaupten ist, sondern **dass es in der Praxis nahezu immer um graduelle Abstufungen hinsichtlich der Wahrheit von Wissenssystemen geht.**

In ihrer Wahrheitsqualität können Wissenssysteme wachsen oder auch abnehmen. Zunehmen kann Wahrheit z.B. durch bewusstes Bemühen hierum, aufgrund von Studium und Forschung, im Alltag auch aufgrund von Lektüre, Recherche und Nachfrage. Abnehmen kann Wahrheit durch bewusste oder unbewusste Täuschung, durch Lüge oder nachlässige Lehre, auch durch mangelhafte Verarbeitung und Inbezugsetzung von neuen Erkenntnissen zum bereits vorhandenen Wissen oder schlicht durch Vergessen bzw. Verlust an Wissen (z.B. auch durch Einsturz bzw. Vernichtung eines Stadtarchivs¹⁹). Die Tatsache, dass Wahrheit hier als **Qualität eines Wissenssystems** und nicht - wie in der Tradition üblich - (vorrangig) als Qualität eines einzelnen Satzes verstanden wird, ist dem Umstand geschuldet, dass der Intuition, dass einzelne Sätze wahr seien im Einzelfall ihre (begrenzte) Plausibilität zwar nicht abgesprochen werden kann (der Satz >Es schneit< ist wahr, weil und wenn es tatsächlich schneit), dass aber vor allem mittels der Kohärenztheorie²⁰ der Wahrheit im 20. Jahrhundert überzeugend aufgezeigt wurde, dass sehr viele Sätze, ja in gewissem Sinne sogar alle Sätze, ihren Bedeutungsgehalt erst im Kontext eines Systems von Sätzen resp. eines Wissens- oder Sprachsystems erhalten. Ein ganzes System von Sätzen resp. Wissen ist mithin zur Beschreibung einer Wirklichkeit angemessen oder eben nicht; der isolierte Satz hingegen bleibt in seiner Bedeutung in der Regel unterbestimmt, wenn der ihn umgebende Kontext nicht benannt bzw. beachtet wird.

Grundlegende Voraussetzung dafür, dass von einer Gewinnung von Erkenntnis, von Wissen oder gar wahrem Wissen gesprochen werden kann, ist die Tatsache, dass es etwas zu erkennen gibt. Dies bedeutet aber nicht nur, dass einzelne Phänomene vom Menschen wahrgenommen werden können, sondern auch, dass es **strukturell gefestigte, also sich nicht willkürlich wandelnde Beziehungen zwischen diesen wahrgenommenen Phänomenen** gibt, die zudem vom Menschen erkennbar sind, dass es also so etwas wie eine **strukturell gefestigte Ordnung in der wahrzunehmenden und wahrnehmbaren Wirklichkeit gibt.**²¹ In der griechischen Antike wird diese Tatsache bekanntlich mit Hilfe des Ausdrucks „*Logos*“ zur Sprache gebracht. Der Logos gilt als jene die Welt ordnende Struktur, die ihr bereits vom Schöpfer mitgegeben, also inhärent ist. Durch den Logos stehen die Beziehungen aller Entitäten in der Welt untereinander in einer vorgegebenen Ordnung zueinander. Die Ablehnung oder zumindest Skepsis gegenüber der Rede von Wahrheit und die Einnahme von relativistischen Positionen an deren Stelle hat heute oft den Hintergrund, **dass eine solche Strukturiertheit der wahrnehmbaren Wirklichkeit** - mindestens für entsprechende Teilbereiche, wie etwa das Gott-Welt-Verhältnis - **nicht akzeptiert bzw. zurückgewiesen wird.** Die Gründe hierfür können sowohl in psychischen Blockaden der einzelnen Person oder ganzer Menschengruppen liegen als auch auf mangelnde Bildung bzw. Intelligenz oder auch auf beides zurückzuführen sein.

(2) Angemessene Entitäten

Neben der sicher gebräuchlichsten Weise, Wahrheit in Bezug auf Wissen zu behaupten, gibt es eine weitere Verwendung des Begriffes >wahr< bzw. >Wahrheit<, die die **Angemessenheit einer bestimmten Entität, d.h. eines wie auch immer gearteten Seienden in Bezug auf einen bestimmten Begriff ausdrücken soll.**

¹⁹ So geschehen am 3. März 2009 in Köln: <http://www.koeln.de/koeln/nachrichten/stadtarchiveinsturz> (08.08.2018).

²⁰ Vgl. dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Kohärenztheorie> (08.08.2018).

²¹ Näheres dazu bei: L.B. PUNTEL, Struktur und Sein. Ein Theorierahmen für eine systematische Philosophie, Tübingen 2006 (dazu auch: <http://www.theologie-systematisch.de/philosophie/4/puntel.htm> 08.08.2018).

Nehmen wir die **Beispiele** >X ist ein wahrer Freund<, >Y ist ein wahrer Satan< oder >dieser Schlager ist ein wahrer Klassiker< so wird deutlich, dass wir sowohl von Sachen als auch von Lebewesen (Menschen oder Tieren) mit dem Ausdruck >wahr< aussagen wollen, dass sie unserem Bild bzw. Begriff dessen, was ein Freund, Satan, Klassiker o.ä. ist, **ziemlich genau entsprechen**. In diesem Zusammenhang steht also der Begriff >Wahrheit< wiederum für die (mehr oder weniger gegebene) Angemessenheit - allerdings hier nicht von Wissen, sondern der Angemessenheit einer Entität **in Bezug auf jenen Begriff bzw. jenes Ideal, mit dem ich sie zu begreifen suche**.

Voraussetzung dessen, dass dies überhaupt möglich ist, ist natürlich die Tatsache, dass wir die für uns wahrnehmbaren oder denkbaren Entitäten mit Begriffen kategorisieren können und diese Begriffe nicht einfachhin als mengenmäßige Zusammenfassungen individueller Entitäten fungieren, sondern **mit Hilfe von inhaltlichen Kriterien Maßstäbe setzen**, die dazu verhelfen, einzelne Entitäten mit diesem Begriff zu fassen oder auch nicht (Beispiel: Mit dem Begriff >Freundschaft< verbinden wir im Allgemeinen etwa die Kriterien >Treue<, >Zugewandtheit<, >Offenheit< o.ä.). Je mehr nun nach unserer Einschätzung eine bestimmte Entität den von uns mit dem jeweiligen Begriff verbundenen Kriterien entspricht, desto eher sprechen wir davon, dass diese Entität >ein/e wahre/r xy< ist.

Gibt es nun zwischen zwei oder mehr Personen Streit darüber, ob eine bestimmte Entität tatsächlich >ein/e wahre/r xy< ist, so kann die Ursache dieses Streites entweder darin liegen, dass die faktischen Eigenschaften der bestimmten Entität unterschiedlich eingeschätzt werden, oder aber darin, dass die mit dem Begriff xy verbundenen Merkmale/Kriterien jeweils unterschiedlich sind.²²

b. Wahrheit-theologisch: Angemessenes Gott- und Menschsein

„Die Frage nach der Wahrheit ist die wesentliche Frage des christlichen Glaubens überhaupt, und in diesem Sinn hat er unausweichlich mit Philosophie zu tun“²³

Weltanschauliche Wissenssysteme beinhalten Wissen, das über die Existenz des Menschen im Ganzen Auskunft gibt. Hier steht des Menschen Selbstinterpretation in Bezug auf Natur, Geschichte, Kosmos, Sozialität, Kreativität, Leid, Vergänglichkeit usw. im Mittelpunkt des Denkens und Sprechens. Sofern dieses Wissen wesentlich den Bezug des Menschen auf Göttliches, Götter oder einen Gott als eine oder mehrere die unmittelbar erfahrbare Welt transzendierende Macht bzw. Mächte mit einschließt, sprechen wir von Religionen bzw. religiösen Wissenssystemen. **Weltanschauungen, insonderheit Religionen, sind sinnorientierende Wissenssysteme, die faktisch als Glaubenssysteme fungieren**. Sie enthalten Wissen, das nicht im Hinblick auf einzelne Teilbereiche oder Vollzüge des menschlichen Lebens Deutung und Handlungsorientierung vermittelt, sondern auf das Ganze des Menschseins und damit auf seine individuelle wie kollektive Sinnorientierung bezogen ist.

Auch für den Bereich des weltanschaulich-religiösen Wissens gilt, dass die Rede von der Wahrheit dieses Wissens die Angemessenheit der Beschreibung der erlebten bzw. erlebbareren Wirklichkeit durch dieses Wissen meint. Dies setzt voraus: Nicht nur die Rede zum Beispiel über das Wirken von Elektrizität oder die soziale Dynamik in menschlichen Gruppen kann mehr oder weniger der Sache angemessen sein, sondern auch die Rede über das Menschsein überhaupt, seine Stellung im Kosmos, den Sinn seines Lebens und seine Beziehung zu Gott, den Göttern oder Göttlichem. Dies wiederum setzt voraus, dass menschliches Leben als solches nicht völlig willkürlich, also ohne jede Vorgabe, begreif- und konstruierbar ist, sondern dass es für das menschliche Leben im biologischen, sozialen, seelischen, geistigen und ggf. auch in anderen Bereichen **individuell und kollektiv Vorgaben gibt, die das Leben vorstrukturieren, weil sie zu seiner >Natur< bzw. seinem Wesen gehören**. Dies ist für einige Sachverhalte (z.B. das Bedürfnis nach Nahrung, Schlaf, Beziehung oder Bildung des Menschen) offensichtlich und deshalb in der Regel auch unbestritten; für andere Sachverhalte oder Bereiche (z.B. Sex und Gender) wird dies heute aber zum Teil massiv in

²² Vgl. zu dieser Verwendung des Begriffs >wahr< bzw. >Wahrheit<: W. PANNENBERG, Was ist Wahrheit, in: DERS. Grundfragen systematischer Theologie I, Göttingen 3. Aufl. 1979, 202-222; DERS., Wahrheit, Gewissheit und Glaube, in: DERS., Grundfragen systematischer Theologie II, Göttingen 1980, 226-264, sowie G. NEUHAUS, Fundamentaltheologie. Zwischen Rationalitäts- und Offenbarungsanspruch, Regensburg 2013, 130f.

²³ J. RATZINGER, Glaube - Wahrheit - Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg 4. Aufl. 2005, 148.

Frage gestellt. Inwieweit nun auch immer solche Vorgaben erkannt und/oder akzeptiert werden: Das Maß des Gehalts an Wahrheit von Weltanschauungen und Religionen ist darin zu sehen, ob und in welchem Maße die jeweilig vorgenommene Deutung des Menschen diesen vom Menschen erkennbaren Vorgaben seines Lebens resp. seiner Stellung in Kosmos und Geschichte entspricht.

Im Zusammenhang mit Religionen bedeutet dies, dass auch das Gott-Welt-Verhältnis (1) **überhaupt als geordnetes angenommen wird** (ansonsten wäre mit der Rede von einem Willkür-Verhältnis bzw. von einem Willkürgott, dem der Mensch schutzlos ausgeliefert ist, bereits alles gesagt) und (2) dass **die Strukturen dieses Gott-Welt-Verhältnisses aus der Welterfahrung resp. Offenbarung auch erkennbar sind**. In Offenbarungsreligionen geben vor allem die Offenbarungsurkunden (Bibel, Koran u.ä.) Auskunft über die Strukturen des Gott-Welt-Verhältnisses; in ihnen liegt eine für die jeweilige Religion verbindliche Interpretation dieses Verhältnisses vor. Nicht anders als für die Gewinnung von Wissen überhaupt **gilt auch für das weltanschauliche bzw. religiöse Wissen, dass es auf Erfahrung beruht**. Dies ist zunächst die (gesellschaftliche, mystische, d.h. ggf. auf Gott bezogene, allgemein menschliche o.ä.) Erfahrung des Begründers einer Weltanschauung bzw. des Religionsstifters. Sie wird häufig als >Offenbarung< angesprochen und in entsprechenden >Urkunden< niedergelegt. In der Folge kommt die ggf. wissenserweiternde Erfahrung der Anhänger jener Weltanschauung bzw. Religion hinzu. Wichtig ist in jedem Fall, dass es auch hier um die Begründung von Wissen durch Erfahrung geht. Das Gegenteil - gerade im Hinblick auf Religionen - wird in der Regel auf polemische Weise von solchen Menschen behauptet, denen die entsprechende Erfahrung offensichtlich verschlossen bleibt bzw. die diese nicht als solche ernst zu nehmen bereit sind.

Dabei gibt es eine wohl in der frühen Neuzeit entstandene, zum Teil bis heute weiter getragene Meinung, dass in bestimmten Bereichen der Wissenschaft (etwa in den Naturwissenschaften) nicht nur auf andere Weise, sondern deshalb auch **in einem klareren, sichereren oder fundierteren Maße Erkenntnis, Wissen und damit letztlich auch Wahrheit zu gewinnen sei als in anderen Bereichen der Wissenschaften, z.B. in jenen, die sich mit Weltanschauungen und Religionen befassen** (Philosophie und Theologie). Dies ist aber ein **krasses Fehltriteil**. Denn auch in den von einigen Zeitgenossen immer noch sogenannten „*exakten*“ Wissenschaften müssen nicht nur (auf nur vermeintlich „*exakte*“ Weise) Erfahrungsdaten erhoben, sondern diese im Rahmen einer >Theoriedynamik< in immer wieder neue Theorierahmen integriert werden. Dass hierbei weder das Aufnehmen der Erfahrungsdaten noch das Etablieren und Modifizieren entsprechender Theorien in irgendeiner Weise >rationaler<, >genauer< oder >zutreffender< gelingt als im Bereich der Weltanschauungswissenschaften wurde schon vor einigen Jahrzehnten zu Genüge herausgearbeitet.²⁴

Die im Rahmen des christlichen Glaubens bzw. der christlichen Theologie formulierte zentrale These, **dass Jesus Christus >die Wahrheit< sei** (vgl. Joh 14,6), besagt, dass dieser exemplarische Mensch Jesus von Nazareth nach Wahrnehmung und Einschätzung einiger seiner Zeitgenossen sein menschliches Leben genau so vollzog, wie es den durch die Schöpfung gegebenen Vorgaben für das Menschsein entspricht (also >sündlos<), so dass sein menschliches Leben zum Vorbild für alle anderen werden kann. Jesus Christus ist also nach ihrer Einschätzung **der >wahre Mensch<** im oben ausgeführten Sinn (a. (2)). Hierbei ist zu differenzieren zwischen seinem individuellen Menschsein als dieser eine Jesus von Nazareth einerseits und seinem Anteil am kollektiven Menschsein andererseits. Die Behauptung, dass Jesus Christus die Wahrheit sei, bedeutet hinsichtlich seines Anteils am kollektiven Menschsein, dass er in seinem Leben in Wort und Tat **genau jene Prioritäten setzt, die in maximaler Weise den dem Menschen gegebenen Seinsvorgaben entsprechen und deshalb in der Folge (kollektiv und individuell) dazu führen, das Leben als Ganzes als maximal sinn- und heilvoll erfahren zu können**; hinsichtlich seines individuellen Seins als dieser eine Jesus von Nazareth bedeutet es, dass er diese Prioritäten **genau mit jenen Talenten und unter den Bedingungen setzt und lebt, die nur ihm in seiner konkreten Lebenssituation gegeben sind**.

²⁴ Vgl. etwa Th.S. KUHN, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (stw 25) Frankfurt 2. Aufl. 2007 (zuerst: 1969); W. STEGMÜLLER, Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie. Bd. 2. Theorie und Erfahrung, Berlin u.a. 1970, sowie W. STEGMÜLLER, Normale Wissenschaft und wissenschaftliche Revolutionen. Kritische Betrachtungen zur Kontroverse zwischen Karl Popper und Thomas S. Kuhn, in: Wissenschaft und Weltbild 3/4 (1976) 169-180.

c. Die Wahrheit von Glaubenssätzen

(Christliche) Glaubenssätze sind Sätze, die im Zusammenhang des Sprechens über den christlichen Glauben formuliert werden, die also der Reflexion des christlichen Glaubens dienen. Ihre Wahrheit hängt davon ab, (1) inwieweit der christliche Glaube als Weltanschauung überhaupt dazu geeignet ist, das menschliche Leben auf angemessene Weise zu interpretieren, und (2) inwieweit der einzelne Satz im Kontext der Reflexion dieses Glaubens, d.h. des diesen betreffenden Wissenssystems angemessen situiert ist, also z.B. nicht im Widerspruch zu anderen wichtigen Sätzen dieses Wissenssystems steht. Nehmen wir als Beispiel einen vieldiskutierten, zentralen Satz des christlichen Glaubens, den Satz "*Jesus Christus ist auferstanden.*" Noch immer verstehen viele Gläubige diesen Satz nicht als christlich-theologischen, sondern als einen Satz, der dem Alltagssprachgebrauch entnommen ist. Demgemäß wird er häufig mit der Vorstellung verbunden, dass er ein rückgängig Machen des biologischen Sterbens Jesu Christi ausdrücken solle, dass man also - wäre man dabei gewesen - mit seinen eigenen Augen hätte sehen oder mit einer Kamera hätte filmen können, dass der Leichnam Jesu wiederbelebt worden sei, Jesus also auf vormalige Weise biologisch wieder gelebt habe.

Eine solche Vorstellung berücksichtigt jedoch nicht, dass der genannte Satz als theologischer im Kontext der Interpretation des christlichen Glaubens steht und vor diesem Hintergrund allererst zu erheben ist, was der Ausdruck >Auferstehung< im Zusammenhang des jüdisch-christlichen Glaubens zur Zeit Jesu bedeutet hat; nur vor diesem Hintergrund aber kann dann verstanden werden, was damit gemeint wurde, dass die damals in bestimmten religiösen Kreisen durchaus geläufige Rede von der Auferstehung von den Anhängern Jesu Christi nach seinem Tod auf ihn bezogen wurde, dass also die Auferstehung von ihm bezeugt wurde. Neben dem wie immer gearteten Ereignis selbst, das Menschen auf welche Weise auch immer vor rund 2000 Jahren erfahren haben, **ist also ein Hintergrund an Glaubenswissen (etwa des Begriffes >von den Toten auferstehen<) notwendig sowie außerdem von gewonnenen Glaubenserfahrungen, um diesen genannten Satz in seiner ursprünglichen und damit auch für uns zentralen Bedeutung zu verstehen.** Der Satz steht mithin in einem Bezugsrahmen der Glaubensinterpretation, aus dem allein über seine Wahrheit befunden werden kann und muss. Diese Tatsache wird in der Heiligen Schrift bereits darin angedeutet, dass verschiedentlich davon die Rede ist, **dass ein Verständnis von Glaubensdingen nur >im Heiligen Geist< zu gewinnen ist.** Ohne Glaubenshintergrund und Geistbegabung also kein Verstehen von religiösen Dingen und Sätzen. Oder: **Die Erfahrung des >Lebens im Heiligen Geist< bildet den Kohärenzrahmen für die Bewahrheitung von Glaubenssätzen.**

Wird nun noch beachtet, dass religiöse bzw. Glaubensaussagen nicht nur mit den Sinnen wahrgenommene äußere Tatsachen sondern auch (siehe oben) Lebensweisen betreffen können, so erhellt, dass die Aussage "*Jesus Christus ist auferstanden*", deutlicher vielleicht noch der Satz: "*Wenn... die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel*" (Mk 12,25), möglicherweise etwas **über eine neuartige Lebensweise aussagen, die im Geiste Gottes gewonnen wird.** Dies wird dann auch unterstrichen durch die Äußerung des Paulus: "*Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt*" (Röm 8,11). Fazit dieser Überlegungen ist: **Wer Glaubenssätze nur unter der Perspektive einer traditionellen Abbildtheorie der Wahrheit betrachtet, läuft Gefahr, ihre Bedeutung gründlich misszuverstehen. Erst die Einbeziehung etwa einer modernen Kohärenztheorie der Wahrheit sowie insbesondere der Tatsache, dass Glaubenssätze Aussagen über Lebensweisen und entsprechende religiöse Erfahrungen machen, kann zu einem angemesseneren Verständnis dieser Sätze führen.**

d. Die sogenannte >Hierarchie der Wahrheiten<

Im Ökumenismusdekret >Unitatis redintegratio< des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) heißt es: "*Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder Hierarchie der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach den verschiedenen Arten ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens*" (UR 11).

Dem wird hinzugefügt, **dieses Fundament bestehe in den Reichtümern Christi** (Eph 3,8). Die Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten geht also davon aus, dass der in Worte gefasste Inhalt des Glaubens nicht bloß die Summe einzelner Sätze, sondern ein Ganzes, mithin ein **Wissenssystem** ist. Die Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten soll dabei ein **Interpretationsprinzip** sein; es macht deutlich, dass innerhalb des Systems der christlichen Glaubensinterpretation nicht alle Sätze die gleiche Relevanz haben, sondern dass deren Bedeutsamkeit davon abhängt, in welcher Nähe sie zum Zentrum des christlichen Glaubens stehen, das heißt Jesus Christus selbst. Dies bedeutet, dass etwa die Sätze >Jesus Christus ist auferstanden.< bzw. >Der in Jesus Christus inkarniert geglaubte göttliche Logos ist wesenseins mit dem Vater.< für den Glauben eine weitaus größere Bedeutung haben als etwa das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel oder die Interpretation verschiedener liturgischer Feste.

An diese Bestimmung von der Hierarchie der Wahrheiten schließt auch eine andere Erfahrung an. Es ist psychisch ohnehin nicht möglich, dass die Glaubenden alle Glaubensinhalte in stets gleichbleibender Intensität festhalten; **sie setzen notwendigerweise Akzente**. Dasselbe gilt auch für die Kirche als Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden, auch in verschiedenen Regionen und Zeiten. Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD hat diesen Gedanken so formuliert: *"Weder der Kirche noch dem einzelnen Christen ist es möglich, sich sämtlicher geschichtlicher Entfaltungen des Glaubens gleichermaßen bewusst zu sein. Immer wird es Schwerpunkte geben. Selbstverständlich muss die dabei getroffene Akzentuierung auf ihre Zuverlässigkeit geprüft werden. Doch sind Unterschiede im Verständnis des einen Glaubens unausweichlich."*²⁵ Die Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten macht uns aber darauf aufmerksam, dass sich das zwangsläufige Setzen von Akzenten selbst noch einmal am Kriterium der Nähe zu Jesus Christus zu orientieren hat.

Wenn dies aber richtig ist, dann kann man auch nicht verlangen, dass alle Glaubenswahrheiten um der ökumenischen Kirchengemeinschaft willen von allen in gleicher Weise angenommen werden müssen. **Man kann von anderen Konfessionen nicht mehr fordern, als man von den Mitgliedern der eigenen Glaubensgemeinschaft erwartet.** Der Text der Synode der Bistümer in der BRD >Pastorale Zusammenarbeit der Kirchen im Dienst an der christlichen Einheit< sagt in den >Theologischen Überlegungen< zu dieser Frage Folgendes (ebd.): *"Es ist zu fragen, inwieweit es für die Einheit im Glauben unerlässlich ist, dass sämtliche Entfaltungen und Ableitungen, die in der Geschichte des Glaubens und der Dogmen aus der Offenbarung erhoben wurden, von allen Christen in gleicher Weise bejaht werden müssen. Die katholische Kirche verlangt das selbst von ihren Mitgliedern nicht, sondern begnügt sich mit der... Zustimmung zum Glauben der Kirche."*

Anhang: >Credo des Volkes Gottes< (Papst Paul VI./30.06.1968)²⁶

1. Gott, der Erschaffer

Wir glauben an den einen Gott: Vater, Sohn und Heiligen Geist, Schöpfer der sichtbaren Dinge, wie es diese Welt ist, auf der unser flüchtiges Leben sich abspielt, Schöpfer der unsichtbaren Dinge, wie es die reinen Geister sind, die man auch Engel nennt, und Schöpfer der unsterblichen Geistseele eines jeden Menschen.

2. Gottes Wesen

Wir glauben, daß dieser einzige Gott Seiner Wesenheit nach absolut einer ist, unendlich heilig, wie Er in allen Seinen Eigenschaften unendlich vollkommen ist: in Seiner Allmacht, in Seinem unbegrenzten Wissen, in Seiner Vorsehung, in Seinem Willen und in Seiner Liebe. Er ist der, der da ist, wie Er es Moses geoffenbart hat; Er ist Liebe, wie der Apostel Johannes es uns lehrt.

3. ... absolut unbegreiflich

Diese beiden Worte also, Sein und Liebe, bezeichnen in unaussprechlicher Weise die gleiche göttliche Wirklichkeit dessen, der sich uns zu erkennen geben wollte und der, da Er "in einem unzugängli-

²⁵ Beschluss Ökumene 3.3.2, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg u.a. 1989, 782. - Vgl. dazu auch: P. NEUNER, Was muss der Christ glauben? Die Lehre von der Fides implicita zwischen amtlicher Dogmatik und partieller Identifikation, in: StZ 212 (1994) 219-231.

²⁶ Hier zitiert von der Seite: <http://www.padre.at/credo.htm> (13.08.2018).

chen Lichte wohnt", in sich selbst jenseits jeglicher Bezeichnung, über allen Dingen steht und alles geschaffene Denken übersteigt. Gott allein kann uns von sich eine angemessene und volle Erkenntnis mitteilen, indem Er sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart.

4. Teilhabe am Leben Gottes

Durch die Gnade sind wir berufen, an Ihrem ewigen Leben teilzuhaben: hier auf Erden im Dunkel des Glaubens und nach dem Tode im ewigen Lichte. Die gegenseitigen Bande, die von der Ewigkeit her die drei Personen wesentlich verbinden, deren jede das eine und selbe göttliche Sein ist, sind das beseligende innerste Leben des dreimalheiligen Gottes, das unendlich all das überragt, was wir auf menschliche Weise begreifen.

5. Gottes Einzigkeit bezeugen viele

Wir sagen indessen der göttlichen Güte Dank für die Tatsache, daß sehr viele gläubige Menschen mit uns vor der Welt die Einzigkeit Gottes bezeugen können, obwohl sie das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit nicht kennen.

6. Drei Personen - ein Gott

Wir glauben also an den Vater, der von Ewigkeit her den Sohn zeugt; an den Sohn, das Wort Gottes, das von Ewigkeit her gezeugt ist; an den Heiligen Geist, die unerschaffene Person, die vom Vater und vom Sohne ausgeht als Ihre ewige Liebe. In den drei göttlichen Personen also - untereinander gleich ewig und gleichen Wesens - sind das Leben und die Seligkeit Gottes, der vollkommen eins ist, in überreicher Fülle vorhanden und vollenden sich in der Vollkommenheit und in der Glorie, die dem unerschaffenen Wesen eigen sind. Immer "muß also die Einheit in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehrt werden."

7. Jesus Christus, Gott und Mensch zugleich

Wir glauben an unseren Herrn Jesus Christus, der der Sohn Gottes ist. Er ist das ewige Wort, gezeugt vom Vater vor aller Zeit und wesensgleich dem Vater (homoousios to Patri). Durch Ihn ist alles erschaffen worden. Durch das Wirken des Heiligen Geistes hat Er im Schoße der Jungfrau Maria Fleisch angenommen und ist Mensch geworden: dem Vater also Seiner Gottheit nach gleich, der Menschheit nach aber ist Er geringer als der Vater. Er ist in sich selbst einer, nicht durch eine unmögliche Vermischung der Naturen, sondern durch die Einheit der Person.

8. Die Lehre Christi

Er hat unter uns gewohnt, voll der Gnade und Wahrheit. Er verkündete das Reich Gottes und richtete es wieder auf und ließ uns den Vater durch sich erkennen. Er hat uns ein neues Gebot gegeben, einander zu lieben, wie Er uns geliebt hat. Er lehrte uns den Weg der Seligkeiten des Evangeliums: Armut im Geiste, Milde, Geduld im Leiden, Durst nach der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Reinheit des Herzens, Wille zum Frieden, Verfolgung erdulden um der Gerechtigkeit willen.

9. Unser Erlöser

Er litt unter Pontius Pilatus. Als Lamm Gottes nahm Er die Sünden der Welt auf sich. Er ist für uns am Kreuze gestorben und rettete uns durch Sein erlösendes Blut. Er ist begraben worden und am dritten Tage aus eigener Kraft wiederauferstanden. Durch Seine Auferstehung berief Er uns zur Teilnahme am göttlichen Leben, welches das Leben der Gnade ist.

10. Richter und Seligmacher

Er ist aufgefahren in den Himmel und wird wiederkommen aufs neue, und zwar dieses Mal in Herrlichkeit, um die Lebenden und die Toten zu richten: einen jeden nach seinen Verdiensten - jene, die der Liebe und dem Erbarmen Gottes entsprochen haben, werden eingehen zum ewigen Leben. Jene aber, die bis zum Ende ihres Lebens die Liebe und das Erbarmen Gottes ablehnten, werden dem Feuer überantwortet, das niemals erlischt. Und Seines Reiches wird kein Ende sein.

11. Der Heilige Geist

Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird. Durch die Propheten hat Er zu uns gesprochen und ist von Christus, nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater, gesandt worden. Der Heilige Geist erleuchtet, belebt, beschützt und führt die Kirche.

12. Der Heilige Geist macht uns heilig

Er läutert ihre (der Kirche, Anm. d. Padre) Glieder, wenn sie der Gnade nicht widerstehen. Sein gnadenvolles Wirken, das bis in das Innerste der Seele eindringt, macht den Menschen fähig, zu antworten auf den Anruf Christi: "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" (Mt 5,4)

13. Maria einzigartig auserwählt

Wir glauben, daß Maria, die allzeit Jungfrau blieb, die Mutter des menschengewordenen Wortes ist, unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus, und daß sie, im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes auf eine besonders erhabene Weise erlöst, von jeglichem Makel der Erbsünde bewahrt worden ist und an Gnade alle übrigen Geschöpfe überragt.

14. Aufnahme in den Himmel und Verklärung

Verbunden in einer ganz innigen und unauflöslchen Weise mit dem Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung, wurde die allerseligste Jungfrau, die unbefleckt Empfangene, am Ende ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen und - in Vorausnahme des künftigen Loses aller Gerechten - ihrem auferstandenen Sohne in der Verklärung angeglichen.

15. Mutter der Kirche

Wir glauben, daß die heiligste Muttergottes, die neue Eva, die Mutter der Kirche, im Himmel ihre Mutterschaft an den Gliedern Christi fortsetzt, indem sie mitwirkt bei der Erweckung und Entfaltung des göttlichen Lebens in den Seelen der Erlösten.

16. Wir - durch die Erbsünde gefallen

Wir glauben, daß in Adam alle gesündigt haben, was besagen will, daß die Erbschuld, die Adam bringend, die menschliche Natur, die allen Menschen gemeinsam ist, in einen Zustand fallen ließ, in dem sie die Folgen dieser Schuld zu tragen hat. Und - daß dieser Zustand nicht jener ist, in dem unsere Stammeltern sich zuerst befanden, da sie in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen waren und der Mensch weder das Böse noch den Tod kannte.

17. Von Natur aus

Die menschliche Natur ist also eine gefallene Natur: beraubt der Gnade, die sie bekleidete, verwundet in ihren eigenen natürlichen Kräften und dem Reich des Todes unterworfen, der auf alle Menschen übergegangen ist. In diesem Sinne wird ein jeder Mensch "in Sünde geboren". Wir halten, dem Konzil von Trient folgend, daran fest, daß die Erbsünde zusammen mit der menschlichen Natur durch Fortpflanzung übertragen wird und nicht etwa bloß durch Nachahmung, und daß sie jedem Menschen als ihm eigen innewohnt.

18. Am Kreuze erlöst

Wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus uns durch Sein Opfer am Kreuze von der Erbsünde und von allen persönlichen Sünden, die wir begangen haben, erlöst hat, so daß nach den Worten des Apostels dort, "wo die Sünde zugenommen hat, die Gnade überreich geworden ist" (Röm 5,20).

19. In der Taufe geheiligt

Gläubig bekennen wir, daß es nur eine Taufe gibt, die von unserem Herrn Jesus Christus zur Nachlassung der Sünden eingesetzt worden ist. Die Taufe soll auch schon Kindern im frühen Alter gespendet werden, die sich noch keiner persönlichen Sündenschuld bewußt sind, damit sie nicht der übernatürlichen Gnade verlustig gehen und "wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem Heiligen Geist" zum göttlichen Leben in Jesus Christus.

20. Die Kirche Christi

Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die von Jesus Christus auf dem Felsen gegründet wurde, der Petrus ist. Sie ist der mystische Leib Christi, von Ihm sowohl als sichtbare Gemeinschaft mit hierarchischem Aufbau wie auch als geistige Gemeinschaft eingesetzt. Sie ist die Kirche hier auf Erden, das pilgernde Gottesvolk.

Und sie ist die Kirche, die beschenkt ist mit himmlischen Gütern - der Same und keimhafte Anfang des Reiches Gottes, durch das sich Werk und Leiden der Erlösung in der Geschichte fortsetzen und das seine Vollendung finden wird nach dem Ende der Zeiten, in der ewigen Herrlichkeit.

21. Durch Sakramente und Gnade ...

Der Herr Jesus Christus läßt Seine Kirche in der Zeit Gestalt annehmen durch die Sakramente, die aus Seiner göttlichen Fülle hervorgehen. Durch sie haben die Glieder der Kirche Anteil am Geheimnis Seines Todes und Seiner Auferstehung in der Gnade des Heiligen Geistes, der Leben und Tun verleiht.

22. ... ist sie heilig

Die Kirche ist heilig, auch wenn sich in ihrer Mitte Sünder befinden; denn sie lebt kein anderes Leben als das der Gnade. Wo die Glieder der Kirche an diesem Leben teilhaben, werden sie geheiligt, wo sie aber dieses Leben preisgeben, verfallen sie der Sünde und Unordnung. Das aber behindert dann die Strahlkraft der Heiligkeit der Kirche. Darunter leidet sie und tut Buße für diese Sünden. Sie hat dabei aus dem Blute Christi und aus der Gabe des Heiligen Geistes die Gewalt, ihre Söhne und Töchter von der Sündenschuld wieder zu befreien.

23. Abraham - Petrus - Bischöfe

Sie ist dem Geiste nach Erbin der göttlichen Verheißungen und Tochter Abrahams, durch jenes Israel, dessen heilige Schriften sie in Liebe bewahrt und dessen Patriarchen und Propheten sie in Ehrfurcht gedenkt. Sie ist auf die Apostel gegründet und gibt im Nachfolger des heiligen Petrus und in den Bischöfen, die sich in Gemeinschaft mit ihm befinden, deren immerdar lebendiges Wort und deren Hirten Gewalt durch die Jahrhunderte weiter.

24. Fülle der Offenbarung

Unter dem immerwährenden Beistand des Heiligen Geistes hat die Kirche die Aufgabe, jene Wahrheit zu bewahren, zu lehren, auszulegen und in der Welt zu verkündigen, die Gott in verhüllter Weise durch die Propheten und in ihrer ganzen Fülle durch unseren Herrn Jesus Christus endgültig geoffenbart hat.

25. Was glauben wir?

Wir glauben alles, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und was die Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorlegt: entweder durch eine feierliche Glaubensentscheidung oder durch das ordentliche und allgemeine Lehramt. Wir glauben an die Unfehlbarkeit, die dem Nachfolger des heiligen Petrus zukommt, wenn er ex cathedra als Hirte und Lehrer aller Gläubigen spricht, und die auch die Gesamtheit der Bischöfe besitzt, wenn sie in Verbindung mit dem Papst ihr Lehramt ausübt.

26. Einheit der Vielfalt

Wir glauben, daß die von Christus gegründete Kirche, für die Er gebetet hat, unfehlbar eine ist: im Glauben, im Kult und in der hierarchischen Gemeinschaft. Die reiche Vielfalt in der Liturgie, die zu Recht bestehende Verschiedenheit im theologischen und geistlichen Erbe sowie in den eigenen Rechtsordnungen im Innern der Kirche tun ihrer Einheit keinen Abbruch, sondern fördern sie.

27. Außerkirchliche christliche Gemeinden

Wir anerkennen das Vorhandensein zahlreicher Elemente der Wahrheit und Heiligung außerhalb der Gemeinschaft der Kirche Christi, welche ihr zugehören und eigentlich auf die katholische Einheit hindeuten. Und wir glauben an das Wirken des Heiligen Geistes, der in den Herzen der Jünger Christi die Liebe zu dieser Einheit entflammt. Wir haben aber die Hoffnung, daß auch die Gläubigen, die noch nicht voll und ganz der Gemeinschaft der einen Kirche angehören, sich eines Tages in der einen Herde mit dem einen Hirten zusammenfinden werden.

28. Zu einer außerkirchlichen ewigen Rettung

Wir glauben, daß die Kirche heilsnotwendig ist; denn Christus, der alleinige Mittler und Weg zum Heil, ist für uns gegenwärtig in Seinem Leib, der die Kirche ist. Aber der göttliche Heilsplan umfaßt

alle Menschen. Diejenigen, die ohne ihre Schuld die Frohbotschaft Christi und Seine Kirche nicht kennen, aber aufrichtig Gott suchen und sich mit Hilfe der Gnade um die Erfüllung Seines Willens bemühen, den sie aus den Forderungen ihres Gewissens klar erkannt haben - ihre Zahl ist freilich Gott allein bekannt - können das Heil erlangen.

29. Messe und Kreuzesopfer

Wir glauben, daß die heilige Messe, wenn sie vom Priester, der die Person Christi darstellt, kraft der durch das Weihesakrament empfangenen Gewalt gefeiert und im Namen Jesu Christi und der Glieder Seines mystischen Leibes dargebracht wird, das Opfer von Calvaria ist, das auf unseren Altären sakramental vergegenwärtigt wird.

30. Christus im Sakrament

Wir glauben, daß in der Weise, wie Brot und Wein vom Herrn beim letzten Abendmahl konsekriert und in Seinen Leib und Sein Blut verwandelt worden sind, die Er für uns am Kreuze geopfert hat, auch Brot und Wein, wenn sie vom Priester konsekriert werden, in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, der glorreich in den Himmel aufgefahren ist. Und wir glauben, daß die geheimnisvolle Gegenwart des Herrn unter den äußeren Gestalten, die für unsere Sinne in derselben Weise wie vorher fortzubestehen scheinen, eine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart ist.

31. Wirkliche Wesensverwandlung ...

Christus kann in diesem Sakrament nicht anders gegenwärtig sein als durch Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in Seinen Leib und die Verwandlung der ganzen Substanz des Weines in Sein Blut. Dabei bleiben nur die Gestalten von Brot und Wein, wie sie unsere Sinne wahrnehmen, unverändert erhalten. Diese geheimnisvolle Verwandlung nennt die Kirche auf sehr treffende Weise Transsubstantiation (Wesensverwandlung).

32. ... unabhängig von unserem Denken

Jede theologische Erklärung, die sich um das Verständnis dieses Geheimnisses bemüht, muß, um mit unserem Glauben übereinstimmen zu können, daran festhalten, daß Brot und Wein der Substanz nach, in der objektiven von unserem Denken unabhängigen Wirklichkeit, nach der Konsekration zu bestehen aufgehört haben, so daß nunmehr der anbetungswürdige Leib und das anbetungswürdige Blut unseres Herrn vor uns gegenwärtig sind - unter den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein. So hat es der Herr gewollt, um sich uns zur Speise zu geben und uns einzugliedern in die Einheit Seines mystischen Leibes.

33. Der verklärte Christus

Das eine und unteilbare Dasein des verklärten Herrn im Himmel wird damit keineswegs vervielfältigt. Es ist durch das Sakrament vergegenwärtigt an den vielen Orten der Erde, wo das Meßopfer dargebracht wird.

34. ... bleibend im Sakrament

Diese gleiche Gegenwart bleibt auch nach der Feier des heiligen Opfers im allerheiligsten Sakrament fortbestehen, das im Tabernakel aufbewahrt wird, der die Herzmitte unserer Kirchen ist. Es ist uns eine heilige Pflicht, das fleischgewordene Wort, das unsere Augen nicht erblicken können und das, ohne den Himmel zu verlassen, sich uns vergegenwärtigt, in der heiligen Hostie, die unsere Augen sehen können, anzubeten und zu verehren.

35. Aufgabe der Kirche

Wir bekennen, daß Gottes Reich hier auf Erden in der Kirche Christi seinen Anfang nimmt, die nicht von dieser Welt ist, deren Antlitz ja vergeht. Und daß das Wachstum der Kirche nicht mit dem Fortschritt der Zivilisation, der Wissenschaft und der Technik des Menschen gleichgesetzt werden darf. Daß vielmehr die Kirche nur aus dem einen Grunde besteht, um immer tiefer den unergründlichen Reichtum Christi zu erkennen, immer zuversichtlicher auf die ewigen Güter zu hoffen, immer besser der Liebe Gottes zu antworten und den Menschen immer freigebiger die Güter der Gnade und Heiligkeit mitzuteilen.

36. ... und ihre Caritas

Ebenso ist es die Liebe, welche die Kirche bewegt, sich stets um das wahre zeitlich Wohl der Menschen zu sorgen. Unablässig erinnert sie ihre Kinder daran, daß ihnen hier auf Erden keine bleibende Wohnung beschieden ist. Sie drängt sie dazu, daß jeder von ihnen, entsprechend seiner Berufung und seinen Möglichkeiten, zum Wohle seiner Gemeinschaft beiträgt, daß er Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit unter den Menschen fördert und seinen Brüdern, vor allem den Armen und Unglücklichen, hilft.

37. Sorge der Kirche ...

Die stete Sorge der Kirche, der Braut Christi, für die Not der Menschen, für ihre Freuden und Hoffnungen, für ihre Arbeiten und Mühen ist demnach nichts anderes als die große Sehnsucht, ihnen nahe zu sein, um sie zu erleuchten mit dem Lichte Christi und sie alle in Ihm, ihrem alleinigen Heiland, zu vereinen. Diese Sorge kann niemals bedeuten, daß sich die Kirche den Dingen dieser Welt gleichförmig macht, noch kann sie die brennende Sehnsucht mindern, mit der die Kirche ihren Herrn und Sein ewiges Reich erwartet.

38. ... fürs ewige Leben ...

Wir glauben an das ewige Leben. Wir glauben, daß die Seelen aller, die in der Gnade Christi sterben, sei es, daß sie noch im Reinigungsort (Fegefeuer) geläutert werden müssen oder daß sie Jesus im Augenblick, da sie ihren Leib verlassen, in das Paradies aufnimmt, wie Er es mit dem guten Schächer am Kreuz getan hat, das Volk Gottes bilden nach dem Tod, der am Tag der Auferstehung, da die Seelen mit ihren Leibern wieder vereinigt werden, endgültig besiegt wird.

39. ... in Gottes Herrlichkeit

Wir glauben, daß die große Schar derer, die mit Jesus und Maria im Paradies vereinigt sind, die himmlische Kirche bildet. Dort schauen sie in ewiger Glückseligkeit Gott so, wie er ist. Dort sind sie auch, verschieden dem Grad und der Art nach, Teilhaber jener göttlichen Herrschaft, die der verherrlichte Christus ausübt, zusammen mit den heiligen Engeln. Sie legen für uns Fürsprache ein und helfen uns in unserer Schwachheit durch ihre brüderliche Sorge.

40. Streitende, leidende, triumphierende Kirche Gottes

Wir glauben an die Gemeinschaft aller Christgläubigen: derer, die hier auf Erden pilgern; derer, die nach Abschluß des Erdenlebens geläutert werden; und derer, die die himmlische Seligkeit genießen; sie alle bilden zusammen die eine Kirche. Wir glauben desgleichen, daß in dieser Gemeinschaft die barmherzige Liebe Gottes und seiner Heiligen stets unseren Gebeten Gehör schenkt, wie uns Jesus gesagt hat: "Bittet und ihre werdet empfangen." Mit ebendiesem Glauben und ebendieser Hoffnung erwarten wir die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Gepriesen sei der dreimalheilige Gott! Amen.

Fragen und Aufgaben

1. Warum werden die Glaubensbekenntnisse >Symbola< genannt?
2. Welche christlichen Glaubensbekenntnisse haben sich historisch durchgesetzt?
3. Welche Bedeutung haben Glaubensbekenntnisse für den christlichen Glauben, auch heute?
4. Was ist der Unterschied zwischen Bekenntnis und Zeugnis?
5. Welche Bedeutung hat die Lehre für den christlichen Glauben?
6. Was ist Wahrheit? In Bezug auf Wissen?Seiende? ...Jesus Christus? ...Glaubenssätze?
7. Woher kommt und welche Bedeutung hat die Rede von der >Hierarchie der Wahrheiten<?